

Der Philosoph oder der Pragmatiker



LUIS
DURNWALDER



SIEGFRIED
JOACHIM
SCHMID



LUIS DURNWALDER

Das Glück muss man sich ein bisschen richten, sagt Luis Durnwalder. Wenn er seine Politik so inszeniert hat wie sein Privatleben in der Rente, sollten wir die Geschichte umschreiben. Vom Machtmenschen zum Romantiker. Mit Rosen, Stacheln und Koifischen. Alles Zufall?

Wir bleiben im Eingang hängen. Ein bisschen unentschlossen. Er möchte das Gespräch gerne draußen auf der Terrasse führen, doch es hat geregnet und in Tschirland ist es frisch an diesem Morgen: „Was meinst du, Angelika?“, fragt er seine Lebensgefährtin. Wir liebäugeln mit dem Esszimmer. Oder im Wohnbereich? Ich sehe gerade noch, dass am Tischende schon jemand sitzt. Es ist die Puppe von Greta. Als Luis Durnwalder vorausgeht, eine Treppe hinunter. Die Spur in sein Reich. Unterirdisch. Cool. Aus Beton.

Es wird der Esstisch oben. Mit Kaffee und Kuchen. Luis Durnwalder nimmt viel Milch. „Ich trinke sicher mehr Milch als Wein“, erzählt er gut gelaunt. Schon lange stellen die Barfrauen, die ihn kennen, ihm automatisch ein Glas lauwarme Milch auf den Tresen. Sieben Kühe habe es daheim am Oberwalderhof in Pfalzen gegeben, und elf Kinder. Die Eltern hätten gern gesehen, dass der Luis Pfarrer wird. Nur so konnten sie sich leisten, ihn ins Gymnasium in Neustift zu schicken. Aber wir wissen alle, wie’s gekommen ist.

Mir fällt auf: Gretas Puppe hat sich auf die andere Seite verzogen. Einfach so?

Wir führen das Gespräch im August 2018. Es ist jetzt fünf Jahre her, dass er die politische Bühne verlassen hat. Ich sage dennoch Landeshauptmann zu ihm. Wie soll ich ihn sonst nennen, ohne dass es gekünstelt klingt? Ich glaube, es freut ihn. Er kommt sofort auf die Umfrage des Linzer Meinungsforschungsinstituts *Market* zu sprechen,

„Ich bin im inneren eigentlich schüchtern, aber nach aussen will ich das nicht zeigen, weil ich der Meinung bin, das ist eine Schwäche. Und die Schwächen zeigt man halt nicht gerne.“

die soeben in den *Dolomiten* erschienen ist. Der Beweis, dass er noch nicht vergessen ist. Er hat die Zahlen besser im Kopf als ich. Die meisten Südtiroler sagten, sie fänden Durnwalder und den neuen Landeshauptmann Arno Kompatscher gleich gut. Die seien nicht ernstzunehmen, meint der Altlandeshauptmann: „Wie bei den Kindern, wenn man sie fragt: wen hast du lieber, den Papa oder die Mama?“ Bei den anderen aber schneidet Durnwalder (noch) besser ab. „Ein gutes Drittel höher“, sagt er, und zwar bei allen Sprachgruppen, „das heißt, dass die Leute mich noch mögen“.

Im Schatten stehen? Wenigstens gibt’s ältere Damen und Italiener.

Wenige waren umschmeichelt wie er. 44 Jahre lang stand er als Politiker im Licht, 25 Jahre davon als Landeshauptmann, er hat verlernt, wie es ist, den Schatten zu genießen. Auch als Pensionist fühlt er sich unter Leuten sicherer. „Ich werde nie durch Bozen gehen, ohne dass ich aufgehalten werde. Vor allem von den Italienern. Presidente, lei ci manca, Sie fehlen uns, sagen sie. Erst gestern hat man mir in der Museumstraße gesagt, Sie werden immer der Landeshauptmann unserer Herzen bleiben.“ Er lächelt sibyllinisch: „Vor allem die älteren Damen.“ Er genießt das. Die Gunst der Menschen. Schon immer. Die Menschen waren sein Trumpf. „Ich bin einer von den Leuten und ich will bei den Leuten sein.“ Aufmerksamkeit, die sein Nachfolger ihm angeblich versagt und die ihm umgekehrt der Rechnungshof nicht straffrei durchgehen lassen will. Es schmerzt ihn, ohne dass er das so sagen würde. In fünf Jahren habe der neue LH ihn ein einziges Mal um Hilfe gebeten. Er möge ihn bei einer Beerdigung vertreten. Sonst nichts. Kein Anruf. „Nie. Nienienienie.“ Dafür sind die Staatsanwälte scharf auf Luis Durnwalder. Ein General habe ihn am Ende der Amtszeit gewarnt: Man werde ihm noch am Zeug flicken. „Dabei habe ich nur getan, was 50 Jahre lang niemand beanstandet hat.“

Und dann grollt es über den Tisch: „Wenn ich heute noch

einmal anfangen müsste, würde ich sicher nicht mehr in die Politik gehen.“ Wie bitte?

Immer auf der Hut sein. Manches wird ein Durnwalder nie mehr los.

Er lässt sich Zeit. Stellt das Kaffeegeschirr auf dem Tablett zusammen. Zum zweiten Mal gehen wir die Stiege hinunter. Durnwalder steigt voraus. Er ist fast privat. Trägt eine schwarze Anzughose und ein weißes Hemd. Keine Krawatte. Seine Hände sind in den Hosentaschen vergraben, die Schultern hochgezogen. In diesem Moment



denke ich, er ist ein Mann, der immer ein wenig auf der Hut ist, der abwägt, wie viel von seinem Inneren er preisgeben kann, selbst wenn er will.

Er weiß, was man von ihm sagt: „Eiserne Nerven. Und unter der Hülle ist niemand mehr.“ Er hat sich nie die Mühe gemacht, etwas anderes zu behaupten: „Ich sag immer: Nimm die Sachen, wie sie sind. Versuch, mit dir im Einklang zu sein und lass nicht jeden an deinem Leben teilhaben, sonst gehört dir dein Inneres nicht mehr, weil jeder darin etwas anderes sieht.“ Sein Innenleben zur Diskussion zu stellen, das hätte zum Politiker Luis Durnwalder nicht gepasst. Er merkt schnell, wenn es brenzlig wird und eine Frage ihm zu nahe kommt.

Du bist auch selber für dein Glück verantwortlich, ein bissl musst du dazu tun, und ab und zu musst du halt auch das Herz öffnen und jemanden hineinschauen lassen.

Der riesige Raum, in den er uns führt, lässt erahnen, was das Leben mehr noch als die Politik aus Luis Durnwalder gemacht hat. Da gibt es nichts holzreich Traditionelles mehr im Stil der Villa in Pfalzen, wo zu seiner Amtszeit die berühmten Sommerpressekonferenzen stattfanden. Als wäre Luis Durnwalder ein neuer Mensch geworden. Ist er vielleicht auch. Eine gescheiterte Ehe, ein öffentliches Verhältnis, wie er selber sagt, und nun eine neue Liebe: „Du bist selber für dein Glück verantwortlich, ein bissl musst du dazu tun, und ab und zu musst du halt auch das Herz öffnen und jemanden hineinschauen lassen.“ Es hat viel Platz hier unten. Die Wände glatt aus Beton, erhellt nur von Oberlichtern. Daran festgemacht, genau vermessen, die Geweihe von Hirschen und Rehböcken, Schießscheiben – und Kunst. Ein Bild am anderen dran. In einer Ecke eine Bronzestatue, ein Porträt, das Gotthard Bonell von ihm malte, ein gerahmter Ausschnitt seines zerkratzten Terminkalenders. Offizielle Devotionalien. Ein Altar seiner Macht. Daneben, aber klar abgesetzt, Fotos seiner Eltern, ein Scherenschnitt mit dem Profil seines Sohnes Hannes und von Sigrid, seiner jung verstorbenen Tochter.

Mitten im Raum ein schwarzer Flügel. Greta, sagt Luis Durnwalder, spielt Klavier.

Greta. Bei seiner kleinen Tochter, deren Großvater er sein könnte, ist Luis Durnwalder wehrlos. Da wird er weich. Wunderlieb sei sie, intelligent und sehr sensibel. Sie habe gerade einen Theaterkurs in Schloss Goldrain besucht, jetzt sei sie in Schnals und lerne Italienisch in

einem Sommerkurs. „Ich möchte, dass sie gut Italienisch lernt“, sagt er, der die Erziehung sonst gerne seiner Lebensgefährtin Angelika Pircher, einer Kindergärtnerin, überlässt, „sie hat ein Talent für Sprachen“.

Schüchtern darf man sein, wenn man 17 italienische Regierungen überlebt.

Als Durnwalder Landeshauptmann wurde, 1989, hat er sich davor am meisten gefürchtet. Vor den Italienern und seinen Auftritten bei den Ministern in Rom. „Ich bin halt bäuerlich geprägt, und mein Aussehen und meine Um

gangsformen sind auch nicht so, wie die Italiener sich das als fein vorstellen“, sagt er. Außerdem sei er schüchtern und obrigkeitstgläubig, bis heute. „Ich tu mich schwer, jemanden anzusprechen“, gibt er zu. „Nach außen will ich das nicht zeigen, weil ich der Meinung bin, das ist eine Schwäche, und die Schächen zeigt man halt nicht gerne.“ Die Angst hielt ihn wachsam, sein Amt machte ihn mutig. Die langen Jahre als Landeshauptmann verschafften ihm einen Vorsprung, der ihn immer sicherer auftreten ließ. 17 italienische Regierungen hat er überdauert, mit der Zeit konnte ihm niemand mehr etwas erzählen. Er war besser gewappnet mit Fakten und Erfahrungen als die nachströmenden Neulinge in Rom.

Die Macht war ein warmer Mantel für Luis Durnwalder. Langsam lenkt er uns dorthin, wo das Licht in einem breiten, direkten Strahl in den Raum fällt. Er zieht ein rotes Tuch von der langen Vitrine. Legt die sorgfältig gelegten Orden frei, die ihm im Lauf seiner Karriere verliehen wurden. Es sind längst nicht alle, nur die wichtigsten. „Ich werde in die Geschichte eingehen als Macher. Ob man das will oder nicht“, sagt er mit der starken Stimme, so, wie wir sie alle kennen, wenn er keinen Widerspruch zulassen will.

Wie einer als Macher auch den Zufall inszenieren kann.

Es ist wie eine Selbstvergewisserung. Die Erfolge, die man zählen kann, gehen automatisch auf die Habenseite

des Lebens. Hier muss Luis Durnwalder nichts hinterfragen: „Manche sagen, ich sei ein Landesfürst gewesen, der letzte Patriarch, Diktator ... alles wird wahr sein, wie mich jemand gesehen hat, es hat mich aber nie so sehr interessiert.“

Er wollte machen. Das war sein Anspruch. Dafür sei er gewählt worden, dass „ich eine vernünftige Politik für dieses Land mache“. Auch seine Sprechstunden morgens um sechs Uhr gehören hierher: „Wir sind halt eine kleine Realität. Und ich musste Politik für dieses Land machen, für diese Bürger.“ Für jeden einzeln, will er fast sagen.

„Die Südtiroler sind wie Haflingerpferde. Du brauchst nur die Stalltür aufzumachen, dann laufen sie heraus. Und dann musst du einen Zaun machen, damit sie nicht zu weit laufen.“

Mit der Parteilinie hatte er wenig am Hut. „Ich war nie einer, der philosophiert“, sagt er. Die Partei habe ihn nur akzeptiert, weil sie überzeugt gewesen sei, dass seine Politik auch gut für die Partei war. „Ich bin alles durch Zufall geworden“, sagt er selbst. Er war eben zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Das ist alles? Aber wie. Durnwalder kann Orte inszenieren, dass einem schwindlig wird. Das lernen wir in Tschirland. Hinter einer nahezu unsichtbaren Tür zwirbelt sich der Raum im Untergeschoss des Hauses, in dem Luis Durnwalder mit seiner Familie lebt, wie ein Schneckenhaus von einem kühlen Ort zwischen Repräsentation und Erinnerung zum heißen Kern der Durnwalderschen Seele zu. Da ist sie also doch noch. Die Stube. Schnörkellos. Nüchterner als wir vermutet hätten. Wir sind sprachlos. Und in die Stille hinein, die jetzt entsteht, sagt er plötzlich: „Karten spielen tu ich sehr gern und sehr viel. Immer noch.“

Sollten Sie es nicht wissen: In die Politik kam Durnwalder, weil er beim Kartenspielen nicht gestört werden wollte. Zumindest erzählt er es so, „weil ich zu viel Pragmatiker bin.“ Er saß beim Jochelewirt in Pfalzen, als ein SVP-Bauer hereinstürmte und nach Kandidaten für die Bürgermeisterwahl suchte. „Ich wollte gar nicht in die Politik, aber der Peter Außerhofer ist mir so auf die Nerven gegangen, dass ich gesagt habe: setz dich her, trink ein Glasl, und dann setzt du uns alle vier auf die Liste.“ So wurde Durnwalder 1969 Bürgermeister von Pfalzen. Nur damit er in Ruhe weiterspielen konnte.


Der verkannte Romantiker, der seine Bilder an Hotels verleiht.

Verlieren ist heute nicht mehr so schlimm. Er könne sogar auf die Jagd gehen, ohne zu schießen. Nicht dass es ihm oft passiert. Gerade habe er in Pfalzen einen Rehbock geschossen, im Ahrntal auch, aber in Matsch ging er auf den Hirsch und „ich habe ihn nicht gekriegt“. Dafür genieße er es, „wenn ich auf dem Hochsitz bin und die Ameisen um mich herum sind, ich habe jetzt Zeit für die Stille“.

„Im Grunde bin ich ein Romantiker“, sagt er, während wir zurück an die Oberfläche kehren und versonnen die Koifische im Teich beobachten. Für das Futter der Fische fährt er bis nach Mühlbach. Er sammelt Tiroler Kunst, Pfeifen, alte Waffen und Taschenuhren. Sackuhren, wie er sagt. 800 Stück habe er schon. Im Garten reifen die Früchte an den Bäumen, die er gepflanzt hat. Alles andere als Vinschger Äpfel. Und einige Bilder aus seinem Besitz hängen als Leihgaben in verschiedenen Südtiroler Hotels. „Die müssen ein Fotoalbum machen mit den Bildern, die sie von mir haben, und mir einmal im Jahr ein Glasl Wein spendieren.“ Es sieht so aus, als seien Ehrgeiz und Pflichtbewusstsein im Lauf der Jahre einer selbstbewussten Innerlichkeit gewichen. „Vielleicht habe ich beide Eigenschaften übertrieben, vielleicht hätte ich nicht bei acht Eröffnungen an jedem Samstag dabei sein müssen, vielleicht hätte ich auch nicht überall dreinreden müssen“, gibt er heute zu, „aber ich kann nicht aus meiner Haut springen“.

Das kann er wirklich nicht. „Für mich ist es eine Genugtuung, wenn ich hinausgehe, egal ob es Matsch oder Pfalzen ist, es gibt kein Dorf, wo ich nicht etwas gemacht oder bewegt habe.“ Nicht er allein, korrigiert er sich. Die Südtiroler mit ihm. „Die Südtiroler sind wie Haflingerpferde. Du brauchst nur die Stalltür aufzumachen, dann laufen sie hinaus. Und dann musst du einen Zaun machen, damit sie nicht zu weit laufen.“

Er und die Südtiroler. Das ist Durnwalders Formel. Er kann nicht gut loslassen. Noch immer denkt er eher als Politiker denn als Familienvater. So kann er mit seiner

A close-up portrait of an elderly man with white hair, wearing a white shirt, looking down with a slight smile. The background is blurred green foliage.

DU BIST AUCH SELBER FÜR DEIN GLÜCK VERANTWORTLICH,
EIN BISSL MUSST DU DAZU TUN, UND AB UND ZU MUSST
DU HALT AUCH DAS HERZ ÖFFNEN UND JEMANDEN
HINEINSCHAUEN LASSEN.

Lebensgefährtin herrlich über Bio-Lebensmittel streiten. „Ich habe nichts gegen bio“, sagt er, „aber wir müssen schauen, dass nicht nur acht Prozent der Menschen gesund leben; wir müssen machen, dass alles, was wir essen, gesund ist.“

macht hat, aber doch mit allem leben kann. Beneidenswert. Dass viele Südtiroler heute unzufrieden sind trotz des Wohlstands, der in Durnwalders Amtszeit gewachsen ist, scheint ihn nicht zu stören. Selbst als er etwas belei

„Es gibt vor dem Tod ein Leben und nach dem Tod hoffentlich eines. Vor dem Tod wissen wir es genau, und dieses Leben sollen wir so gestalten, dass wir sagen können, dieses eine Leben habe ich genossen; ich bin nicht ein Stachel in der Gesellschaft gewesen, sondern ein angenehmer Duft.“

Das gilt eh nur für die anderen. Durnwalder selbst hat sich zeit seines Lebens kaum geschont. Als er 2013 einen Herzinfarkt erlitt, ging er den Rettungsleuten noch entgegen. Drei Tage später saß er wieder am Schreibtisch, die verordneten 14 Tage Reha kürzte er eigenmächtig auf drei herunter. Heute turnt er einmal in der Woche mit einem Personal Trainer. Und sagt: „Ich weiß nicht, ob ich gesund bin. Ich gehe jedenfalls zu den Untersuchungen, ich habe ja Zeit...“

Du musst dich entscheiden, sagt, Luis Durnwalder: Willst du ein Stachel sein oder ein Duft?

Behende hebt er eine Zwetschge vom Boden auf. Probiert. Während unseres Gesprächs hat er kein einziges Mal an seiner Lebensaufgabe gezweifelt. Jetzt sagt er: „Es gibt vor dem Tod ein Leben und nach dem Tod hoffentlich eines. Vor dem Tod wissen wir es genau, und dieses Leben sollen wir so gestalten, dass wir sagen können, dieses Leben habe ich genossen; ich bin nicht ein Stachel in der Gesellschaft gewesen, sondern ein angenehmer Duft.“ So spricht einer, der weiß, dass er nicht alles richtig ge

digt sagt, heute müssten Politiker Angst haben, in eine Bar hineinzugehen, bezieht er die Ursachen weniger auf sich und die Skandale am Ende seiner Amtszeit als auf die sozialen Medien und den neuen, ungehinderten Zugang zu Informationen. Er labt sich an den treuen Unverbesserlichen. Jeden Tag schreiben ihm Leute und bitten ihn um Hilfe. „Das Schlimme ist nur, ich kann nicht mehr helfen, nur noch einen Rat geben.“

Dem Ego tut es trotzdem gut. Und sonst weiß Luis Durnwalder es zu nehmen, dass es gut wird. Wie schon 1964, als er sein Studium in Wien begann. Drei Tage übernachtete er auf einer Bank am Südbahnhof. Er hatte keine Bleibe: „Danach habe ich mich schnell zurechtgefunden.“ Ein Jahr später wurde er Präsident der Südtiroler Hochschülerschaft und schrieb sein Manifest: Wie Südtirol modern werden muss. Es ist alles eingetreten. Als wir unsere Sachen vom Esstisch räumen, lese ich endlich den Titel des Buchs, das dort die ganze Zeit gelegen hat. Der Silberlöffel für Kinder. Ein Klassiker der italienischen Küche. Die Puppe sitzt davor. Logisch: Specknödel mag Luis Durnwalder ja schon lange nicht mehr.



„ICH SAG IMMER: NIMM DIE SACHEN, WIE SIE SIND. VERSUCH, MIT DIR IM EINKLANG ZU SEIN UND LASS NICHT JEDEN AN DEINEM LEBEN TEILHABEN, SONST GEHÖRT DIR DEIN INNERES NICHT MEHR, WEIL JEDER DARIN ETWAS ANDERES SIEHT.“



Luis Durnwalder, geboren 1941 in Pfalzen, 25 Jahre lang Landeshauptmann von Südtirol. Studiert Agrarwissenschaften an der Boku in Wien (heute würde er seinen Abschluss in Rechtswissenschaften machen, wie er verrät), wird 1965 Präsident der Südtiroler Hochschülerschaft, 1967-1979 Direktor des Südtiroler Bauernbundes. Sein frühes Manifest für ein modernes Südtirol setzt er als Politiker um: 1969-1973 ist er Bürgermeister von Pfalzen, 1973 wird er in den Landtag gewählt, 1979-1989 hat er als Landesrat das Ressort Landwirtschaft inne, 1989 wird er Landeshauptmann, 2012 kündigt er an, bei den Wahlen 2013 nicht mehr anzutreten. Nach seinem Abgang steht er v.a. in der Causa Sonderfonds vor Gericht; zwei Mal wurde Durnwalder freigesprochen, **der Prozess ist zum Druck des Buches nicht abgeschlossen.**

Als Politiker galt Durnwalder als volksnah, machtbewusst, bodenständig, entscheidungstark. Seine Verdienste: Aussöhnung zwischen den Sprachgruppen, Sicherung und Ausbau der Südtiroler Autonomie, Modernisierung des Landes und Öffnung gegenüber Europa.

In seine Amtszeit als Landeshauptmann fallen privat die Scheidung von Gerda Furlan (2 Kinder), die langjährige Liaison zur Ärztin Heike Müller, die aktuelle Beziehung zur Kindergärtnerin Angelika Pircher, mit der er eine Tochter hat. Er lebt in Tschirland bei Naturns und in Pfalzen.

A portrait of Siegfried Joachim Schmid, an older man with white hair and glasses, smiling. He is wearing a dark blue sweater over a red and white striped shirt. The background features a large, rugged mountain range under a clear blue sky, with some green foliage in the foreground.

SIEGFRIED
JOACHIM
SCHMID







